

11 Verlässlicher gerichtlicher Ehrenschutz für deutsche Juden

In der Jahresfolge XXXI/1979 hatte der »Freiburger Rundbrief« (S. 100) aus der »Neuen Zürcher Zeitung« einen Bericht übernommen, in dem mitgeteilt wurde, dass der Bundesgerichtshof in Karlsruhe das Persönlichkeitsrecht der Juden in der Bundesrepublik Deutschland auf Anerkennung ihres Verfolgungsschicksals im »Dritten Reich« bestätigt. Dazu bringen wir nun den amtlichen Leitsatz dieses Urteils vom 18. September 1979 (VI ZR 140/78):

»Menschen jüdischer Abstammung haben aufgrund ihres Persönlichkeitsrechts in der Bundesrepublik Anspruch auf Anerkennung des Verfolgungsschicksals der Juden unter dem Nationalsozialismus. Wer die Judenmorde im Dritten Reich leugnet, beleidigt jeden von ihnen. Betroffen sind durch solche Äusserungen auch erst nach 1945 geborene Personen, wenn sie als »Volljuden« oder »jüdische Mischlinge« im »Dritten Reich« verfolgt worden wären.«

Der wesentliche Inhalt der ausführlichen Begründung dieses hochbedeutsamen Grundsatzurteils ist abgedruckt in der Neuen Juristischen Wochenschrift 1980, 45; auf Seite 1100 desselben Jahrganges derselben Zeitschrift bringt Professor Dr. Erwin Deutsch einen ausführlichen Kommentar dazu.

Der Bundesgerichtshof führt mit diesem Urteil seine Rechtsprechung zum Thema »Schutz der deutschen Juden vor Beleidigungen« fort. Dazu darf an das Urteil erinnert werden, das der Bundesgerichtshof schon am 28. Februar 1958 (BGHSt 11, 207) gefällt hat. Der Leitsatz dieses Urteils lautet:

»Die als Juden im Nationalsozialismus verfolgten Menschen, die jetzt in Deutschland leben, bilden eine Personenmehrheit, die beleidigungsfähig ist.«

Rechtsanwalt Dr. Otto Gritschneider, München

12 Versammlung des Gebets und des Zeugnisses verbunden mit unseren jüdischen Brüdern nach dem Attentat auf die Synagoge in der rue Copernic

In der Pariser Kirche Saint-Nicolas-des-Champs am 13. Oktober 1980*/**/**

Aus dem nach dem Attentat auf die Synagoge in der rue Copernic in Paris anlässlich des ökumenischen Gottesdienstes veröffentlichten Textbuch bringen wir den Originaltext*/**/**

Bernard Dupuy OP, Sekretär der bischöflichen Kommission für die Beziehungen mit dem Judentum in Frankreich, schreibt folgende einleitende Worte:

Als sich in Presse und Rundfunk die Nachricht von dem antisemitischen Attentat auf die Synagoge der rue Coper-

nic verbreitete, haben wir Christen in grosser Zahl unseren jüdischen Brüdern sogleich unsere Solidarität bekundet. Es gibt Augenblicke, in denen diese Brüderlichkeit – die so lange verlorengegangen war, wie ein Ruf widerhallt und als eine fundamentale Forderung zurückkehrt – endlich wieder an Bedeutung gewinnt, aber um den Preis welcher Prüfungen! Selbst zutiefst betroffen, suchten wir über unsere Bestürzung und unsere Abscheu Herr zu werden. Unsere erste Reaktion war, diesem Volk in seinem Gebet seiner vielleicht verkannten Dimension, die gerade gelästert worden war, zu begegnen. Wir hatten uns am Samstagmorgen zum Gottesdienst in die verschiedenen Synagogen unserer Stadt oder unseres Stadtteils begeben. Dann kamen die Fragen in bezug auf die übernommenen Verantwortlichkeiten, die sich versteckten und sich immer noch unter verschiedenen Masken verstecken, die polizeilichen Ermittlungen und die politischen Reaktionen.

In dieser Flut, in diesem Lärm, in diesem Geschrei waren wir präsent und abwesend zugleich, aktiv und hilflos, uns der unmittelbaren Einsätze dieser Debatte bewusst und auch gewiss, dass wir etwas anderes zu sagen, eine andere Verantwortung zu tragen hatten und dass sich eine andere Stimme Gehör verschaffen musste. Von allen Seiten wurde dem Verlangen Ausdruck gegeben, das offizielle und einmütige Wort der Kirchen möge unter diesen Umständen klar und deutlich sein. So entstand, ausgehend von der Basis wie auch von den Verantwortlichen der Kirchen gewünscht, der Plan zu dieser am Montag, 13. Oktober 1980, gehaltenen Versammlung.

Trotz dürftiger Resonanz in den Massenmedien haben wir uns in grosser Zahl, zu etwa tausend, fünfzehnhundert, in diese Kirche gedrängt. Rings um jene, die das Wort ergriffen, wurde die Inbrunst der Versammlung beinahe physisch spürbar. Wir werden die beeindruckende und aufmerksame Teilnahme der Juden an dieser Versammlung nicht vergessen, die der Grossrabbiner von Frankreich, Jacob Kaplan, mit seiner Anwesenheit ehren wollte. Zahlreiche Persönlichkeiten aus der Politik haben sich gleichermassen dieser Demonstration angeschlossen. Eine solche Zusammenkunft wird uns lange in Erinnerung bleiben.

Auf unsere Bitte hin waren auch die Familien derer anwesend, die, ohne es zu ahnen, Opfer der terroristischen Aktion wurden und für die blinde Gewalt den Preis bezahlt haben: die israelische Jüdin Aliza Shagrir und drei Katholiken, von denen einer ein spanischer Arbeiter war, der in unserem Land wohnte: Jean-Michel Bartre, Philippe Bonisson und Hilario Lopez Fernandez, desgleichen die anderen bei dem Attentat schwer Verletzten.

Christen, weniger als irgendwer haben wir das Recht zu vergessen. Die Kirche, wir wissen es, hat eine schwere Verantwortung an dem schrecklichen Unrecht, das dem jüdischen Volk im Lauf der Jahrhunderte zugefügt worden ist und dessen Folgen wir in der jüngsten Geschichte gesehen haben. Sie muss sich von nun an als erste erinnern. Die Versammlung von Saint-Nicolas-des-Champs kann nicht als Reaktion christlichen Schuldbewusstseins gedeutet werden. Sie wird auch nicht die letzte rituelle Handlung der Empörung nach dem Attentat sein. Sie wird bleiben als Unterpfand einer neuen Bewusstwerdung und als Zeichen eines Engagements, das nicht zurückgenommen werden kann.

Eröffnung: Kardinal François Marty, Erzbischof von Paris

Meine Brüder, ich freue mich, euch in dieser Kirche Saint-Nicolas-des-Champs begrüßen zu können, die direkt am Rand des Marais liegt, wo so viele Juden und Christen wohnen und sich täglich begegnen. Ich grüsse brüderlich die Vertreter

* Veröffentlicht von *l'Amitié Judéo-Chrétienne de France*, 11 rue d'Enghien, 75010 Paris, unter dem Originaltitel »Assemblée de prière et de témoignage en union avec nos frères Juifs. Après l'attentat de la rue Copernic. Église Saint-Nicolas-des-Champs, 13. octobre 1980«, 24 Seiten.

** Wir bringen den Inhalt in deutscher Übersetzung mit freundlicher Genehmigung der *l'Amitié Judéo-Chrétienne de France*.

Die Schriftstellen sind anmerkungsweise widergegeben.

*** Sommaire: Liminaire – Ouverture (*Cardinal François Marty*) – Deutéronome 5, 1-22 – Intervention du R. P. Riquet – Intervention de Mme France Quéré – Extrait de »Notre Jeunesse« (*Charles Péguy*) – Message du Pasteur Jacques Maury – Ez 34, 11-13.15 – Intervention: M. Olivier Clément – Intervention de M. l'Abbé Jean Pihan – Message: *Mgr Mélétiós – Léon* 19, 1, 4, 17-18 – Intervention du P. Bernard Dupuy – Invocation finale (*Mgr Daniel Pézeril*) – Intervention: M. Alain de Rothschild – Intervention: M. le Rabbin Daniel Fahri.

und die zahlreichen Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft, die heute abend unter uns sind, und an erster Stelle den Herrn Grossrabbiner Kaplan. Seine Anwesenheit berührt mich ganz besonders.

Hässliche Gewaltakte aller Art, physische und seelische, werden zur Zeit gegen die jüdische Gemeinschaft von Paris und von Frankreich verübt. Sie haben alsbald in allen Schichten der Bevölkerung eine so breite Missbilligung ausgelöst, wie man seit Jahren kaum eine ähnliche gekannt hat. Die terroristischen Akte sind bestürzend: ihre unschuldigen Opfer, wer immer sie auch seien, rufen unsere Entrüstung hervor.

Aber beunruhigender als alles ist die Mentalität, die solche Attentate verraten.

Die heutige ökumenische Zusammenkunft bedeutet, dass in einem solchen Augenblick die christlichen Kirchen die Notwendigkeit empfinden, sich zusammenzufinden, eine einzige Stimme vernehmen zu lassen und entschlossen ihre gemeinsame Verantwortung zu übernehmen.

Wie oft hat man nicht schon gesagt, welche seelische Hilfe das Zeugnis unserer Kirchen, wenn sie vereinigt wären, für unsere Gläubigen und für jeden Menschen guten Willens wäre? Nun gut, angesichts der schrecklichen derzeitigen Verunglimpfungen sind sie dies mehr denn je. Zusammen und in ihrem tiefsten Innern machen sie die Erfahrung des Geistes, des Einen Geistes, der ihnen gegeben wurde.

Sie sprechen. Sie wollen daran erinnern, sie wollen es hinausschreien, dass alle Menschen gleichermassen Söhne Gottes sind und dass sie deshalb Brüder sind, unabhängig von ihrem Gesicht, ihrer Kultur, ihrem Milieu und ob sie aus einem nahen oder fernen Land kommen. Wir empfinden jede Gewalttat und sogar jeden Schatten von Verachtung, der den geringsten seiner Brüder in dem Volk, in das er hineingeboren wurde, so als träfe er Jesus persönlich. Wir müssen heute abend unseren gemeinsamen Entschluss zur Wachsamkeit erneuern. Nicht nur die Attentate oder wahnsinnige und laute Theoretiker offenbaren den Geist der Rassentrennung und des Rassismus. Die Geschichte jedes Landes überliefert äusserst beunruhigende Erbeile. Wir haben die Pflicht, mehr denn je auf unkontrollierte Reaktionen und unüberlegte Worte zu achten, die sich in unser Verhalten einschleichen oder unser Benehmen biegen könnten. Um so mehr, wenn sie in unserem Dienst oder unserer Lehre Spuren hinterliessen.

Erlauben Sie mir, Ihnen zum Schluss das Telegramm vorzulesen, das *Johannes Paul II.* schon in der Nacht vom Freitag auf den Samstag nach der Explosion in der rue Copernic an mich gerichtet hat:

»Der Heilige Vater teilt Ihre Entrüstung und die der Franzosen angesichts des Attentats gegen Israelis in der rue Copernic, schliesst sich dem Gebet an für die unschuldigen Opfer und möchte ihren Eltern und den Verwundeten Anteilnahme bekunden und Trost spenden. Er hofft inständig, dass solche Gewaltakte endgültig als des Menschen, in besonderem Masse des Christen, unwürdig, geächtet werden. Kardinal Casaroli.«

Lesung: Psalm 130¹

¹ Maalot-Lied.

2 »Aus Tiefen ruf ich dich / o Ewiger! / Herr, höre meine Stimme!
/ Lass deine Ohren lauschend sein / der Stimme meines Flehns! /
3 Wenn Sünden du bewahrest. Jah / wer könnte da, o Herr bestehen? / Wo bei dir die Vergebung / dass man dich fürchte. / Ich
4 hoffe, Ewiger / es hoffet meine Seele / und seines Wortes harre
5 ich / des Herrn (harret) meine Seele / mehr als die harren auf den
6 Morgen / die harren auf den Morgen! / So harre, Jisraël, des
7 Ewigen / denn bei dem Ewigen ist die Liebe / und viel bei ihm Erlösung. / Und er wird lösen Jisraël / von allen seinen Sünden!«

¹ Zur Übersetzung der Texte aus der Hebräischen Bibel vgl. Tür-Sinai (H. Torczyner), Die Hl. Schrift. Jerusalem 1954 (Bd. 4, S. 171)

Lesung des Dekalog (Deut 5, 1–22)²: Pastor Daniel Atger, Reformierte Kirche von Frankreich

Ansprache von Michel Riquet SJ³

Ehrenpräsident der Nationalen Vereinigung der Deportierten, Vizepräsident der LICRA

Es versteht sich von selbst, dass die Christen, hier die Franzosen, die dieses Namens würdig sind, einmütig und vorbehaltlos das Attentat gegen die Synagoge in der rue Copernic verurteilen, das genau in der Stunde verübt wurde, in der sie voll von Gläubigen und Kindern war, die gekommen waren, ihren Glauben an das Gesetz des Moses, die *Thora*, zu bekunden. Dieser dumme, feige und kriminelle Gewaltakt verdient unsere bedingungslose Missbilligung, wie auch der Antisemitismus, ja Antizionismus, der ihn sichtlich angeregt hat.

Aber es geht nicht nur darum zu verurteilen; es ist wichtig, unseren jüdischen Brüdern gegenüber eine ausdrückliche Haltung des Respekts, des Verständnisses und der Achtung, kurzum der Brüderlichkeit einzunehmen.

Die Juden sind unsere Brüder; zunächst so wie alle Men-

- ² 1 Und Mosche berief ganz Jisraël und sprach zu ihnen: »Höre, Jisraël, die Gesetze und die Rechtsvorschriften, die ich heute vor euren Ohren verkünde; lernt sie und seid bedacht sie zu üben.
2 Der Ewige, unser Gott, hat mit uns einen Bund geschlossen am
3 Horeb. * Nicht mit unsern Vätern hat der Ewige diesen Bund geschlossen, sondern mit uns selbst, die wir alle heute hier am Le-
4 ben sind. * Angesicht zu Angesicht hat der Ewige mit euch ge-
5 sprochen auf dem Berg, mitten aus dem Feuer * – ich stand damals zwischen dem Ewigen und euch, um euch das Wort des Ewigen zu verkünden; denn ihr fürchtetet vor dem Feuer und stiegt nicht auf den Berg – und er sprach: * »Ich bin der Ewige, dein Gott, der ich dich geführt habe aus dem Land Mizraim, aus dem Sklavenhaus.
7 Du sollst keine anderen Götter haben vor mir. * Du sollst dir kein
8 Bildnis machen, keinerlei Gestalt dessen, was im Himmel oben und was auf Erden unten und was im Wasser unter der Erde ist. *
9 Du sollst dich vor ihnen nicht niederwerfen und ihnen nicht dienen; denn ich, der Ewige, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der da bedenkt die Schuld der Väter an den Kindern und an dem dritten und vierten Geschlecht bei denen, die mich hassen; * der aber Liebe erweist bis ins tausendste Geschlecht denen, die mich lieben und meine Gebote wahren.
11 Du sollst den Namen des Ewigen, deines Gottes, nicht zur Unwahrheit aussprechen, denn der Ewige wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen zur Unwahrheit ausspricht.
12 Wahre den Sabbattag, ihn zu heiligen, wie der Ewige, dein Gott, dir geboten hat. * Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten; * aber der siebente Tag ist ein Sabbat dem Ewigen, deinem Gott. Da sollst du keinerlei Werk verrichten, du und dein Sohn und deine Tochter, dein Knecht und deine Magd, dein Ochs und dein Esel und all dein Vieh, und dein Fremdling, der in deinen Toren ist, auf dass ruhe dein Knecht und deine Magd wie du. * Und du sollst gedenken, dass du Knecht warst im Land Mizraim, und dass der Ewige, dein Gott, dich von dort herausgeführt hat mit starker Hand und mit ausgestrecktem Arm; darum hat der Ewige, dein Gott, dir geboten, den Sabbattag zu halten.
16 Ehre deinen Vater und deine Mutter, wie der Ewige, dein Gott, dir geboten, auf dass du lange lebst und es dir wohlgehe auf dem Boden, den der Ewige, dein Gott, dir gibt.
17 Du sollst nicht morden!
Und du sollst nicht ehebrechen!
Und du sollst nicht stehlen!
Und du sollst nicht aussagen wider deinen Nächsten als falscher Zeuge!
Und du sollst nicht begehren das Weib deines Nächsten!
18 Und du sollst dich nicht gelüsten lassen nach dem Haus deines Nächsten, nach seinem Feld, nach seinem Knecht und nach seiner Magd, nach seinem Ochs und seinem Esel, nach allem, was deinem Nächsten gehört.«
19 Diese Worte redete der Ewige zu eurer ganzen Volksschar auf dem Berge mitten aus dem Feuer, aus der Wolke und dem Dunkel mit gewaltiger Stimme – und nichts weiter; und er schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln und gab sie mir.

(ibid., 1 Bd.-Tora [Dt 5, 1–19])

³ Vgl. dazu *Pater Riquet* 1954 in einem Vortrag der Gesellschaft France-Israel u. a.: »Wie ein Volk zu seinem Eigenleben erwacht ist« und »begrüsst als Franzose, Christ und Mensch die jüdische Renaissance in Israel...« In: FrRu VI, Nr. 21/24 (Februar 1954), S. 51 (Anm. d. Red. d. FrRu).

schen, aber mit der Besonderheit, dass sie einem der ältesten Völker der Geschichte angehören. Wie Pascal es sagt: »Dieses Volk ist nicht nur eines der ältesten, sondern es ist auch einmalig in seiner Dauerhaftigkeit, denn trotz der Unternehmungen so vieler mächtiger Könige, die hundert Mal versucht haben, es zu zerstören, hat es sich dennoch immer erhalten. Seine Geschichte schliesst in ihrer Dauerhaftigkeit die all unserer Geschichten ein.« Das Holocaust, durch das es hindurchgegangen ist, muss es uns noch achtenswerter und all unserer Sympathien würdiger machen. Aber sie sind unsere Brüder auch deshalb, weil sie Franzosen sind, ganz und gar Franzosen, die in den dramatischsten Stunden der Geschichte Frankreichs Seite an Seite mit uns gekämpft haben. Am Beginn der rue Copernic bemerkte ich neulich die beeindruckende Liste der Mitglieder jener Gemeinschaft der Liberalen Union, die im Ersten Weltkrieg (1914–18) ihr Leben hingaben; die Hälfte von ihnen waren Offiziere in den Infanterieregimentern. Wie dies auch bei diesem Juden wohl der Fall ist, einem in Frankreich lebenden Schweizer Bürger, Edmond Fleg, begeistert von der französischen Kultur, wollte er sich bei der Mobilmachung 1914 ganz am Kampf Frankreichs mit seinen französischen Freunden beteiligen. Er trat in die Fremdenlegion ein, um dort unter Einsatz seines Lebens den ganzen Krieg mitzumachen. Mehr noch sind die Juden unsere Brüder, weil ihr Glaube unserem zugrunde liegt und weil er uns weiterhin mit ihnen vereinigt im Gebet zu jenem, der für uns wie für sie der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist. Ich sehe immer noch jenes jüdische ungarische Kind vor mir, das in Mauthausen starb und mit jenem erregenden Transport von zweitausend ungarischen Juden gekommen war. Ich sah auf dem Appellplatz die *Tefilin*^{3a}, die sie mit sich gebracht hatten und die man ihnen abnahm und die sich zur Pyramide auftürmten, und ich erinnerte mich, dass ich bei mir eine dieser kleinen Pergamentrollen trug. Ich habe sie dem jüdischen Kind gegeben; mit Tränen in den Augen hat es sie aufgerollt und hat zu lesen begonnen: »Sh'ma Israël, Adonai Elohenu, Adonai echad.« Höre, »Israel, der Herr dein Gott ist ewig; der Herr dein Gott ist Einer.« Das sind genau die Worte, die Jesus auf die Frage eines Rabbi seiner Zeit antwortete, der ihn fragte, welches das erste Gebot des Gesetzes sei: »Höre, Israel, der Herr dein Gott ist Einer, und du sollst ihn lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, mit all deinen Kräften, und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Das ist für den Christen wie für den Juden das erste Gebot des Gesetzes; es ist ein Gebot der Liebe, der Liebe zu Gott in den Menschen, zu den Menschen in Gott. Wie sollten die Juden für uns nicht Brüder sein, nicht nur unserer Achtung und Aufmerksamkeit, sondern unserer Liebe würdig?

Ansprache von Madame France Quéré

Schriftstellerin (evang.), Mitglied der Vereinigung gläubiger Schriftsteller

Vier Tote. Hinter sich dreihundert Juden, auf die es abgesehen war. Dahinter noch Finsternis, plombierte Züge, sterbliche Überreste, äusserste Verlassenheit. Die Proportionen und die Auswirkungen variieren, das rassistische Verbrechen bleibt dasselbe, in seiner Anhäufung von Skandalen, da es sich immer auf die Menge, auf die Unschuld, auf eine ohnmächtige Verwundbarkeit stützt.

In unserer Traurigkeit erstarrt, aber in unserer Hoffnung keineswegs zerschlagen, sind wir hier versammelt, um unseren Schmerz miteinander zu teilen, aber auch um die

Dämonen zu fassen. Polizeiaktionen werden niemals genügen. Der Rassismus ist nicht nur Sache einiger Totschläger, er geht auch bei vielen und sogar friedfertigen Leuten um. Auch vor ihnen muss man Angst haben. Sie verraten sich nur durch Worte oder abgewandte Blicke, aber die, die selbst nichts taten, die lassen – die Erfahrung hat es bewiesen – alles zu. Diesem Gewissen ohne Funken, diesen Gedächtnissen ohne Schrecken müssen wir dies bezeugen: der Mensch lässt sich nicht teilen. Es gibt nur eine Menschheit, unteilbares Abbild des einen Antlitzes. Selbst die Unterschiede, die auf unseren Gesichtern, in unseren Gebräuchen und Gedanken erscheinen, sind nur Verherrlichungen jener unzerreissbaren Einheit, auf die sich jede Menschennatur bezieht.

Das ist das heilige Prinzip, das wir in einer hartnäckigen und kraftvollen Sprache unsere Nächsten, angefangen bei unseren Kirchen, unseren Familien, unseren Gewerkschaften oder unseren Berufen, lehren müssen.

Ich weiss nicht, was in uns Christen am meisten zum Akt der Solidarität den Juden, unseren Brüdern, gegenüber drängt: unser langes historisches schlechtes Gewissen, unsere Entrüstung heute, eine enge geistige Verwandtschaft oder der Stachel unseres Glaubens. Denn schliesslich: »war« Gott dem Menschen gleich geworden, damit der Mensch es wage, im Menschen seinesgleichen zurückzuweisen?

Lesung eines Auszugs von »Unsere Jugend« von Charles Péguy⁴ von Jacques Madaule,

Ehrenpräsident der l'Amitié Judéo-Chrétienne de France

Jedermann ist unglücklich in der modernen Welt.

Die Juden sind unglücklicher als die andern. Weit entfernt, dass die heutige Welt sie besonders begünstigte, ihnen besonders geneigt wäre, ihnen einen Ruheplatz, einen bevorzugten Ort der Stille eingeräumt hätte, hat die heutige Welt im Gegenteil ihrer uralten Zerstreuung, ihrer völkischen Zerstreuung, ihrer alten Zerstreuung ihre eigene heutige Zerstreuung, ihre innere Zerstreuung hinzugefügt. Die heutige Welt hat ihrem (= der Juden) Schmerz ihren eigenen Schmerz hinzugefügt; in der heutigen Welt häuft er sich; die heutige Welt hat ihrem Elend das eigene Elend hinzugefügt, ihrer alten Not die eigene Not, der tödlichen, der unheilbaren Unruhe der Rasse, der eigenen Unruhe, der alten, der ewigen Unruhe die eigene unheilbare Unruhe hinzugefügt. Sie hat der eigenen Unruhe die universale Unruhe hinzugefügt.

In dieser scharfen, in dieser tödlichen Konkurrenz der modernen Welt, in diesem Ausgleich, in diesem ständigen Wettkampf sind sie belasteter als wir. Sie häufen an. Sie sind doppelt belastet. Sie legen zwei Lasten zusammen. Die jüdische Last und die Last der heutigen Welt. Die Last der jüdischen Unruhe und die Last der modernen Unruhe. Die gegenseitige Stütze, die sie aneinander haben, wird reichlich ausgeglichen, mehr als ausgeglichen durch diesen erschreckenden, wachsenden Druck des Antisemitismus, den sie alle zusammen zu spüren bekommen. Den sie ständig alle zusammen zurückschlagen, widerlegen, zurückweisen müssen. Wie viele Schicksale von Juden, von armen Leuten, Beamten, Professoren habe ich gekannt, die zerbrochen wurden, die für immer zerbrochen!

In diesem Lauf der heutigen Welt sind sie wie wir, mehr als wir, sind sie schwer, doppelt belastet.

Lesung: Die Seligpreisungen (Mt 5, 3–10)⁵

⁴ Charles Péguy: Notre jeunesse. Bibl. de la Pléiade, S. 627–628 (zitiert in: FrRu XIII, Nr. 50/52 [Juni 1961], S. 109 f.).

⁵ Die Seligpreisungen (Mt 5, 3–10)

Er sagte:

Selig, die arm sind vor Gott; / denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden; / denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden; / denn sie werden das Land erben.

^{3a} Gebetsriemen, wird beim Morgengebet der Wochentage an Kopf und Arm getragen.

Botschaft von Pastor Jacques Maury

Präsident der Protestantischen Vereinigung Frankreichs (Fédération Protestante de France)

»Der Antisemitismus ist eine Sünde vor Gott und vor den Menschen.«⁶ Dies erklärte am Vorabend des Krieges und unter der dramatischen Schockwirkung der Entdeckung des hitlerischen Holocaust die verfassungsgebende Versammlung des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Und nun sind wir also gezwungen, mit Abscheu das Fortdauern dieser Sünde zu ermassen, indem wir noch einmal in der Demütigung die uralte christliche Verantwortung in diesem Bereich ermassen. Durch die Erwählung Gottes wird der Antisemitismus für uns immer der Eckstein bleiben, der die Krankheit einer Gesellschaft anzeigt. Möge dieses untragbare Wiederaufleben des Übels uns ein dauerhaftes Bewusstsein dieser immer gegenwärtigen Bedrohung verleihen und uns zu einer erneuten Wachsamkeit hinführen. Und es möge auch helfen, die Augen gegenüber allen Formen des Rassismus offenzuhalten, jene eingeschlossen, die sich vielleicht hinterlistig, ohne unser Wissen in unsere Gesellschaft gegen die Fremden unter uns eingeschlichen haben.

Warum müssen wir auf dieser Erde immer voreinander Angst haben? Denn da liegt doch die Wurzel jedes Rassismus. Und warum müssen wir unsere Schuld immer auf andere abwälzen? Das geschieht jedes Mal, wenn eine Gruppe als solche angegriffen und sie zum Sündenbock für alle Schwierigkeiten, seien sie wirtschaftlicher oder anderer Art, gemacht wird!

Die Christen müssten besser als alle anderen wissen – aber das ist ein Wissen, das wir auch mit unseren israelitischen Brüdern teilen –, dass es von Anfang an, seit Adam und Eva, seit Kain und Abel, im Buch der Genesis, gerade die Sünde des Menschen ist, seine Verantwortung immer auf die anderen abzuwälzen. Das ist zu leicht und hindert uns daran, Mensch zu sein, die dieses Namens würdig sind. Gott hat uns nicht erschaffen, damit wir einander verdächtigen und bekämpfen. Er hat uns erschaffen, damit wir uns bei allen Unterschieden als Brüder erkennen, die in seinen Augen den gleichen Wert haben, und damit wir die Grösse seiner Liebe ermassen.

Da wir es wissen, ist es unsere Aufgabe, es zu sagen, und unsere freudige Berufung, es zu leben.

Lesung (Ez 34, 11–13.15) Sr. M. Benedicta NDS (SIDIC)⁷ Psalm 23⁸

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; / denn sie werden satt werden.

Selig die Barmherzigen; / denn sie werden Erbarmen finden.

Selig, die ein reines Herz haben; / denn sie werden Gott schauen.

Selig, die Frieden stiften; / denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; / denn ihnen gehört das Himmelreich.

(In: Die Bibel, Einheitsübersetzung. Freiburg–Basel–Wien 1980, Herder.)

⁶ Vgl. dazu: Das christliche Verhalten gegenüber den Juden. Aus den Berichten der 4. Sektion der ersten Generalversammlung des ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam (zitiert 15. 10. 1948). In: FrRu Nr. 2/3, März 1949, S. 28 ff.

⁷ Denn so spricht Gott, der Herr: Sieh, ich, ich will meinen Schafen nachgehn und sie aufsuchen. * Wie der Hirt seine Herde aufsucht, am Tag, da er unter seinen Schafen ist, die sich verstreuen, so suche ich meine Schafe auf und rette sie von allen Orten, wohin sie versprengt sind am Tag des Gewölks und Wolkendunkels. * Und ich will sie hervorholen von den Völkern, sie sammeln aus den Ländern und sie zu ihrem Boden bringen und sie weiden auf Jisraëls Bergen, in den Talgründen und allen Siedlungen des Landes. . . . Ich, ich will meine Schafe weiden, ich sie lagern lassen, ist Gottes Spruch des Herrn.

ibid., Propheten (Ez 34, 11–13.15)

⁸ Psalm von Dawid 23: »Du führst uns, Ewger, auf Pfaden des Heiles.«
»Der Ewge ist mein Hirt: / ich hab nicht Mangel. / Auf grünen Auen lagert er mich hin / an Wassern, dort zu ruhen, führt er mich. / Die Seele labt er mir / führt mich auf rechten Gleisen / um seines Namens willen. / Und geh ich auch im Tal des Todesdüsters / fürcht ich kein Arg / weil du

Ansprache von Olivier Clement

Schriftsteller, Orthodoxer, Präsident der Vereinigung der gläubigen Schriftsteller

In diesen schrecklichen Tagen, in denen ein blutiger Nihilismus uns zur endgültigen Wahl zwischen dem Menschen als Ebenbild des Tieres und dem Menschen als Ebenbild Gottes drängt, müssen die Christen ihren jüdischen Brüdern sagen, wie sehr sie sie brauchen, wie sehr das Schicksal des jüdischen Volkes für uns direkt mit dem Geheimnis des Heils verbunden bleibt.

Wir brauchen sie beide, weil sie mit der Hl. Schrift ein unvergleichliches materielles und spirituelles Übereinkommen haben, weil sie die ernstesten Lobpreisungen kennen, die aus dem Leben eine Liturgie machen, weil sie, im Gegensatz zu unseren blutlosen Dualismen die Einheit des von Gott angerufenen Menschen unterstreichen, weil sie uns erlauben, die ganze menschliche Wahrheit Jesu zu verstehen.

Wir brauchen sie beide, weil sie das Volk bleiben, das die Idole zerstört, die grossen Verräter der Ideologien, die die Geschichte in sich selbst einschliessen wollen, und wäre es auf eine Christenheit, und deshalb sind sie so oft dahingebracht worden, »den Namen Gottes zu heiligen« im genauen, im tragischen Sinn dieses Ausdrucks in der jüdischen Tradition. Sie erinnern so die Christen an die notwendige eschatologische Spannung. Sie erinnern so jeden Menschen daran, dass er seine Identität nur durch seine Beziehung zum lebendigen Gott finden wird.

Wir brauchen sie, weil sie in dieser Zeit des Wartens, in der wir uns noch befinden, die Notwendigkeit des Gesetzes bestätigen. Die jüdische Überlieferung nennt das Opfer Isaaks »das Fesseln Isaaks«, *aquedat Yitschaq*. Es geht nicht darum, zu opfern, sondern das Chaos der Antriebe, der Instinkte, der Leidenschaften im Menschen wie in der Gesellschaft zu fesseln, zu beherrschen. Isaak ist auf dem Berg Moria in die Notwendigkeit der Grenze, des Respekts, der Ethik eingeweiht worden. Das ist die Botschaft unserer jüdischen Brüder an unsere Gesellschaft, wenn wir es vermeiden wollen, dass sie zur Hölle wird, wenn wir wollen, dass der Staat dieses Landes, so gut es eben geht, ein »Rechtsstaat« bleibt.

Die Erkenntnis der Hl. Schrift und des Lebens, die Verwerfung der Götzen, die Forderung einer auf die Transzendenz Gottes und somit auf die Transzendenz des Menschen gegründeten Ethik, das sind drei fundamentale Themen der unerlässlichen Kameradschaft zwischen Juden und Christen, in der Hoffnung, eines Tages im Messias eins werden zu können, in jenem Messias, dessen Kommen sie erwarten, auf dessen Wiederkehr wir warten, auf den wir Christen, dessen Namen und Mysterium wir kennen, mit unserem ganzen Glauben vertrauen, aber dessen Jude-Sein wir so oft vergessen.

Ansprache von Monsieur Abbé Jean Pihan,

Vizepräsident der MRAP

Es gibt Verbrechen, deren symbolische und affektive Bedeutung ihrer Verwerflichkeit gleichkommt, und das Entsetzen, das sie erregen, bringt gleich eine beträchtliche Menge in Bewegung. Diese Verbrechen haben offenbare Funktion. Das Attentat von der rue Copernic ist ein Beispiel dafür. Das ist es, das uns, uns Christen heute abend zusammenführt. Musste wirklich dieses blutige Attentat stattfinden, damit der Durchschnittsfranzose auf den Antisemitismus aufmerksam wurde? Viele Zeitungen

mit mir. / Dein Stab und deine Stütze / die trösten mich. / Du rüstest vor mir einen Tisch / trotz meiner Dränger; / du salbst mit Öl mein Haupt / mein Becher ist gefüllt. / Nur Glück und Liebe folgen mir / all meine Lebenstage. / Ich kehre heim ins Haus des Ewigen / für lange Zeiten.«
(ibid., Bd. 4 [Psalm 23])

berichten seit Monaten und sogar noch in den letzten Tagen, also nach dem Attentat in der rue Copernic, von Vorfällen, Beleidigungen, Misshandlungen und anderen Gewalttätigkeiten, von Mauerkritzeleien, Drohungen, Plastikattentaten gegen die Juden oder Organe, die die Verteidigung von Juden übernommen haben.

Christsein heisst, gegen alle Formen von Rassismus, alle Formen der Diskriminierung, gegen alle von Menschen verübten Gewaltakte sich zu erheben. Sobald die Würde eines Menschen und mehr noch einer Gruppe von Menschen wegen ihrer Hautfarbe, ihrer Nationalität, ihrer Religion oder aus irgendeinem anderen Grund angegriffen wird, müssten wir nicht nur protestieren, sondern handeln. Was den Antisemitismus betrifft, möchte ich zunächst folgendes Wort von Léon Bloy in Erinnerung rufen: »Der Antisemitismus ist die schrecklichste Ohrfeige, die Unser Herr in seiner Passion, die immer noch andauert, erhalten hat; er ist die blutigste und unverzeihlichste, weil er sie auf das Antlitz seiner Mutter von der Hand der Christen erhält.« Und dieses wohlbekannte Wort Pius XI., das sich gegen das Hitler-Regime richtet: »Geistlich sind wir alle Semiten.«⁹ Ja, wir Christen alle sind geistliche Söhne Abrahams, und wir beten täglich mit authentisch jüdischen Texten. Es liegt an uns, alles zu tun, damit die Juden nicht sagen können, wir seien »schlechte Söhne«. Nun, im Lauf der Jahrhunderte haben wir die evangelische und paulinische Überlieferung verraten. Und das in jeder unserer christlichen Konfessionen. Wir müssen also heute abend bereuen und unsere Brüder um Verzeihung bitten.

Wir müssen unser Gewissen erforschen, wie man sagt, und das Gewissen unserer Mitbrüder. Der Einsatz ist hoch, und sehr viele Leute legen sich keine Rechenschaft darüber ab, was vorgeht. Wir sehen vielleicht nicht, dass man auf unmerkliche Weise dahin gelangt, die schlimmsten rassistischen und antisemitischen Verbrechen zu tolerieren. Man darf nicht einschlafen. Man darf nicht auf die hören, die sagen: »Es gibt keinen Grund zur Aufregung.« Man darf die Tatsachen nicht leugnen. Man darf die Gewissheit, dass eine neonazistische Internationale existiert, nicht als grundlose fixe Idee abtun. Man darf nicht vergessen, wie sich die Dinge in der Vergangenheit entwickelt haben, zuerst langsam, dann plötzlich immer schneller, auf das unendliche Entsetzen zu.

Und wir müssen uns auch der Tatsache bewusst sein, dass es zur Zeit »Doktrinäre« gibt, die erklären, man müsse »das jüdisch-christliche Erbe« abwerfen (denn wir sind nun einmal unauflöslich in diesem Doppelwort verbunden), und die, um das zu schützen, was sie die Reinheit der Rasse nennen, die Würde sowohl der Araber als auch der Schwarzen oder der Menschen aus dem Fernen Osten verhöhnen, wegen so eines »indoeuropäischen« Mythos, der in bedenklicher Weise an das Ariertum der Hitlerzeit erinnert.

Wir müssen also einen Kampf in alle Richtungen führen. Einen Kampf ohne Gewalt, in dem wir den Herausforderern nicht in die Falle gehen dürfen. Einen Kampf des Verstandes und Herzens, der keine Müdigkeit, keinen

⁹ Vgl. dazu Röm 11, 17–18: ... hier musste aber die übernatürliche Einpflanzung als eine solche abgerissener, wurzelloser Zweige von den »Wildbäumen« der Völker-Welt dargestellt werden, um nur noch deutlicher zu machen, worauf es ankommt: dass nicht bloss einiges Gute von Israel zu den Heiden übernommen wird, sondern, dass diese gnadenhalber als Adoptiv-Söhne Israels in dieses aufgenommen und nun »geistlich Semiten« sind, wie Papst Pius XI. beim Losbruch der ärgsten Juden-Verfolgung protestierend feststellte. * (Dies im September 1938, aber erst am 25. Mai 1943 wurde dies zitiert in einer deutschen Radiosendung nach Frankreich, die den Papst angriff. [in »The Pope and the Jews« by A. C. F. Beales. Reihe »Sword of the Spirit, London, September 1945. p. 7. Kleine Broschüre], London Nr. 1. In: FrRu II, Nr. 7 (April 1950), S. 12 (aus: Karl Thieme: Paulinismus und Judentum). (Anm. Thieme: G. Luckner)

* »The Sword of the Spirit«.

Kompromiss, kein Schweigen aus Feigheit wird kennen dürfen. Ein Kampf, der uns selbst am Anfang weh tun wird, weil wir in uns Spuren von Rassismus entdecken werden. Wenn wir das nicht verstehen würden, wenn wir es unseren christlichen Brüdern nicht verständlich machen würden, müsste man nur noch schmerzlich von neuem sagen, was vor vierzig Jahren gesagt wurde: »Frankreich, hüte dich, deine Seele zu verlieren.«

Möge die Weisheit über den Wahnsinn siegen! Möge die Liebe stärker sein als der Hass!

Botschaft des Hochwürdigsten Herrn Mélétiós,

Metropolit der griechisch-orthodoxen Kirche in Frankreich und Exarch des Ökumenischen Patriarchen

Im Namen der orthodoxen Christen Frankreichs möchte ich die Besorgnis zum Ausdruck bringen, die wir empfanden, als wir von den verschiedenen Drohungen gegen die Juden in letzter Zeit erfahren haben, und den Schrecken, in den uns die Nachricht vom Attentat auf die Synagoge in der rue Copernic versetzt hat.

Da es begangen wurde, als die jüdische Gemeinde zum Sabbatgebet versammelt war, kommt zu dem Attentat auch noch ein Sakrileg hinzu. Wir wollen hier heute abend unsere geistige Solidarität (= der jüdischen Gemeinde) bekunden. Wir, Juden wie Christen, rufen den gleichen Gott an, indem wir ihn nennen: Unser Vater. Indem das Attentat das jüdische Volk beim Gebet trifft, richtet sich der antisemitische Hass gegen den lebendigen Gott. Der Antisemitismus ist die grösste Schande des historischen Christentums, daher müssen wir ihn auch absolut verwerfen. Er ist nicht nur eine Erniedrigung Christi und der Mutter Gottes, nicht nur eine Verachtung des andern als Träger des Ebenbilds Gottes, sondern er ist auch eine geistige Verleugnung, ein Zeichen religiösen und sittlichen Zerfalls. Der Antisemitismus bedeutet Abfall vom Christentum und Rückkehr zum Heidentum.

Die orthodoxe Kirche hat Gewalt immer verurteilt. Sie verurteilt sie noch entschiedener, seit sie die sinnlose und blindwütige Form annimmt, in der sie in den terroristischen Aktionen der heutigen Zeit auftritt. Wir flehen den allmächtigen Gott an, jene Leiden mögen sich nie mehr wiederholen, die über das jüdische Volk in unserem Jahrhundert hereingebrochen sind und die unserer Erinnerung und unserem Gebet gegenwärtig bleiben.

Lesung; Lev 19, 1-4. 17-18, Pastor Gerard Ruckwied, Lutherische Kirche¹⁰

Ansprache von Pater Bernard Dupuy OP,

Sekretär der bischöflichen Kommission für die Beziehungen mit dem Judentum in Frankreich

Wenn wir heute abend hier sind, dann, um ein Ereignis zu erwägen, das uns als Christen ebenso wie unsere jüdischen Brüder betrifft.

Es betrifft zunächst unsere *Erinnerung*, wie es auch die ihrige betrifft. Tatsächlich sind es nun genau vierzig Jahre her, dass durch das, was sich damals als französischer Staat präsentierte, das »Judenstatut« verabschiedet wurde. Gegen dieses Ausserhalb-des-allgemeinen-Gesetzes-Stellen, das die Deportation vorausahnen liess, wurde die christliche Stimme in der Öffentlichkeit damals nicht so gehört, wie sie es hätte werden müssen. Nun, es gibt Stun-

¹⁰ Und der Ewige redete zu Mosche und sprach: »Rede zu der ganzen Gemeinde der Kinder Jisrael und sprich zu ihnen: Heilig sollt ihr sein, denn heilig bin ich, der Ewige, euer Gott. Jedermann seine Mutter und seinen Vater sollt ihr ehrfürchtigen, und meine Sabbate sollt ihr wahren; ich bin der Ewige, euer Gott. Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen; zurechtweisen sollst du deinen Nächsten, dass du nicht seinen wegen Sünde trägst. Du sollst dich nicht rächen und nichts nachtragen den Söhnen deines Volkes. Und du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der Ewige.« (Vgl. ibid. Bd. 1 Tora [Lev. 19, 1-4.17-18])

den, in denen sich eine Stimme, die an unseren Ursprung erinnert, sich erheben muss, in denen sich sittliche und geistige Solidarität erweisen muss, in denen, sogar ohne sofortige spürbare Folgen, ein Wort gesagt werden muss, allein aus dem Grund, weil es wahr ist. Wenn dieses Wort nicht ausgesprochen wird, bleibt die sittliche Ordnung noch tiefer erschüttert, als sie es durch brutale Gewalt werden konnte.

Vierzig Jahre sind vergangen. Was vor zehn oder zwanzig Jahren undenkbar, untragbar erschienen wäre, wird heute gedacht und unterstützt – ich denke an die frechen Leugnungen des Ausmasses, ja sogar der Wirklichkeit des Völkermordes. Nach der Schändung von Friedhöfen und Synagogen, nach dem Angriff auf die Gedenkstätte des Martyriums der Juden ist nun das Attentat mit seiner Absicht, zu töten, geschehen. Die Feier dieses Abends darf nicht als letzte rituelle Kundgebung des Protests gegen diese verabscheuungswürdige Tat betrachtet werden. Sie muss eine Bewusstmachung und ein Engagement sein. Diese Stunde muss die Stunde *einer Bewusstmachung* sein, damit die Juden in dieser Prüfung nicht allein sind, deren erste und einzige Zielscheibe sie für den Augenblick sind. Nicht wir, die Christen, sind im Augenblick gemeint, aber wir sind es heimlich doch, und wir sind hier, um zu erklären, dass der Angriff, den man gegen den physischen Körper des jüdischen Volks unternehmen wollte, auch uns direkt betrifft. (Er geht auch uns an.)

Diese Stunde wird auch die eines *Engagements* sein. Wir müssen heute dem entgegentreten, was man eine Schwächung des moralischen Gewissens der öffentlichen Meinung nennen muss. Es ist unsere Pflicht, dafür zu sorgen, dass in unserem Land der Rassentrennung, dem Rassismus und dem Antisemitismus nicht Tür und Tor geöffnet wird. Wie Pater Dabosville bemerkt hatte, hat der Antisemitismus, der sich in unserem Kulturkreis entwickelt hat, sich nur in der durch das Fehlen eines christlichen Worts entstandenen Leere ausbreiten können. Wenn sich dieses Versagen von neuem entwickeln würde, wären wir auf dem Weg zurück zum Heidentum.

Wir wollen heute abend klar unsere Identität als Christen bekunden. Und das bedeutet, dass kein christliches Bewusstsein bestehen und sich als solches bezeichnen kann, wenn es nicht dauernd seinen Ursprung und seine Verwurzelung im jüdischen Bewusstsein erkennt. In diesem Augenblick der Sorge, dessentwegen was eine nahe Vergangenheit uns gelehrt hat, dessentwegen was unser Glaube uns befiehlt zu sein, haben wir uns vereinigt, um den Juden öffentlich das zu sagen, was wir, uns unserer Wurzeln bewusst, ihnen immer hätten sagen müssen: »Wir sind da, wir werden bei euch sein, wir sind eure Brüder.«

Pater Dupuy verharret einen Augenblick in Schweigen und liest dann die Worte, die Papst Johannes Paul II. vor dem Denkmal der Märtyrer von Auschwitz gesprochen hat:

»Ich verweile am Ende gemeinsam mit euch, liebe Teilnehmer dieser Begegnung, vor der Tafel mit der hebräischen Inschrift. Sie weckt das Andenken an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur totalen Ausrottung bestimmt waren. Dieses Volk führt seinen Ursprung auf Abraham zurück, der der ›Vater unseres Glaubens‹ ist (vgl. Röm 4, 12), wie Paulus von Tarsus es ausdrückte. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfing: ›Du sollst nicht töten‹, hat an sich selbst in besonderem Ausmass erfahren müssen, was töten bedeutet. An diesem Gedenkstein darf niemand gleichgültig vorbeigehen.«¹¹

Kurzes Schweigen

¹¹ Vgl. dazu in: Papst Johannes Paul II. in Auschwitz/Birkenau, 7. 6. 1979 in: FrRu XXXI/1979, S. 96 f. (s. o. S. 12).

Schlussgebet: Daniel Pézeril, Weihbischof von Paris

Herr unser Gott,

Du, der Du den Menschen nach Deinem Bild erschaffen hast, um ihn am Werk Deiner Schöpfung teilhaben zu lassen,

Du, der Du uns in Deinem hochheiligen Gesetz die Liebe zu unserem Nächsten und die Achtung vor seinem Leben befohlen hast,

Du, der Du in einer Wahl ohne Reue das Volk Israel berufen hast, Zeuge dieses Gesetzes zu sein,

Du, der Du uns durch Jesus, Deinen Sohn, der aus dem jüdischen Volk hervorging, berufen hast, zu erkennen, dass Du der treue Gott bist, und Dich unseren Vater zu nennen,

heilige uns durch Deine Gebote, lehre uns die Brüderlichkeit,

gib uns die Kraft, für Gerechtigkeit und Wahrheit zu kämpfen,

in uns und unter jenen, die um uns sind, den Aussatz des Antisemitismus auszurotten, der das wahre Antlitz des jüdischen Volkes entstellt,

lehre uns, aus uns selbst jeglichen Geist der Rassentrennung und des Rassismus auszurotten, der unseren Blick verdirbt und das Herz beschmutzt,

lehre uns, das Räderwerk der Gewalt zu bremsen,

erbarme Dich der Witwe und des Waisen, der Opfer der kriminellen Attentate der letzten Zeit, wer sie auch immer sind, gib uns die Kraft, der Zukunft entschlossen ins Gesicht zu schauen, treu Deinem Willen und voller Vertrauen in Deine Verheissungen,

erleuchte die Verantwortlichen der Völker, damit sie für den Frieden Sorge tragen und nicht daran arbeiten, den Krieg zu schüren, sondern die Eintracht unter den Menschen zu mehren.

Wir bitten Dich darum durch Christus Jesus, unseren Herrn.

Am Ende der Feier ergriffen mehrere anwesende jüdische Persönlichkeiten das Wort.

Ansprache von Monsieur Alain de Rothschild,

Präsident des Zentralkonsistoriums von Frankreich und Präsident des Repräsentativrats der Jüdischen Institutionen Frankreichs (CRIF)

Herr Pastor, Eure Seligkeit, Herr Pater, Dank, dass Sie mir die Gelegenheit geben, im Namen der jüdischen Gemeinschaft Frankreichs vor dieser so zahlreichen christlichen Versammlung, die durch die Initiative des Pater Dupuy zustande gekommen ist, zu sagen, wie sehr unsere Herzen geblutet haben und wie wir den Schmerz der Familien der Opfer dieses feigen und blindwütigen Verbrechens geteilt haben.

Wir können die Entrüstung, die uns dieses Attentat auf unsere jüdische Gemeinschaft und auf betende Männer, Frauen und Kinder verursacht, nicht von der Traurigkeit und Bewegung trennen, die wir empfinden, wenn in uns die Erinnerung an diese Märtyrer des Rassenhasses hervorgerufen. Im Mittelpunkt unserer Gedankengänge aller Schichten der französischen Bevölkerung sind diese Taten, die man für immer geächtet hielt, einmütig verurteilt worden. Vergangenen Dienstag hat das Volk Frankreichs seine Verwerfung aller Formen der Rassendiskriminierung und der Aufstachelung zum Hass kundgegeben. Heute sind es die vereinigten christlichen Kirchen, die ihre Solidarität und ihre Unterstützung zeigen.

Im spirituellen und sittlichen Bereich wissen wir, dass die christliche Hierarchie Frankreichs auf unserer Seite steht, und die letzten Erklärungen des Hochwürdigsten Herrn *Kardinal Etchegaray*¹² sind uns sehr zu Herzen gegangen. Die Feier dieses Abends ist besonders bewegend und berührt uns tief. In diesen schweren Stunden ist es tröstlich für die Ehre der Menschheit und für uns selbst, von neuem den Beweis zu haben, dass unsere christlichen Brüder sich auch betroffen und verpflichtet fühlen und mit uns und allen Menschen guten Willens eins sind im Kampf gegen alle Arten von Rassismus, von denen der Antisemitismus leider die verbreitetste ist.

Mehr denn je müssen uns die Worte des Propheten Maleachi gegenwärtig sein: »Haben wir nicht einen einzigen Vater, ist es nicht ein einziger Gott, der uns geschaffen hat?«

Ansprache von Madame Colette Kessler,
Studiendirektorin bei der jüdisch-liberalen Bewegung Frankreichs

Ich möchte das Zeugnis einer Jüdin ablegen, die die Ereignisse der letzten Tage inmitten der jüdischen Gemeinschaft erlebt hat.

Das Attentat auf die liberale Synagoge in der rue Copernic hat unser Bewusstsein und unsere Herzen auseinandergerissen. Die Gewalt hat in uns ein Trauma hinterlassen. Aber sie hat uns nicht gebrochen. Von neuem vereinen wir uns, beten wir, studieren wir, lehren wir, selbst, wenn es sein müsste, unter Polizeischutz.

Unsere Kinder, die wir aufwachsen sahen und denen wir wünschten: »nie mehr...«, unsere Kinder haben Angst gehabt, aber sie haben, entschlossener denn je, den Weg zur jüdischen Schule oder zur Talmud-Tora wieder aufgenommen.

Das Attentat ist auf jenen Sabbat »Bereshit« gefallen, an dem wir in der Tora die ersten Kapitel der Genesis lesen. Eine Frage wird dort von Gott an Adam, an den Menschen gestellt: »*Ayéka*: Wo bist du? Wohin bist du gekommen?« Diese Frage hat uns direkt getroffen. Wo sind wir? Wohin sind wir gelangt? Wohin ist die Welt gelangt, in der wir leben? Noch einmal: wir?

Ich möchte hier sagen, dass uns unter diesen Umständen die Haltung der Christen tief berührt hat. Wir wussten, dass sich seit Jahren die einflussreichsten Stimmen erhoben hatten – und vor allem in unserem Land – den Antisemitismus zu verurteilen und der Anerkennung der spirituellen Bedeutung der Fortdauer des Judentums Ausdruck zu verleihen. Wir hatten in den Gruppen der *Amitié Judéo-Christienne* (A.J.C.F.)¹³, bei Studiensitzungen und Begegnungen den von immer mehr Christen gezeigten Willen gespürt, die jüdische Existenz und die Quellen des Judentums zu verstehen. Die Worte, die in den letzten Tagen gesprochen wurden, die Zeugnisse von Brüderlichkeit, die wir erhalten haben, die Feier dieses Abends schliesslich bestätigen diesen nicht rückgängig zu machenden Weg des christlichen Bewusstseins nach Auschwitz. Das kann uns nicht gleichgültig lassen. Das stellt uns Fragen. Im Angesicht der Gewalt, der Feindseligkeit oder Gleichgültigkeit bleiben wir Juden, vereint mit jenen, die sich auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs berufen, weiterhin fest

mit unserer Vergangenheit verbunden und an unserer Hoffnung festgebunden.

Ansprache von Rabbiner Daniel Fabri

Die jüdische Tradition will, dass, wenn jemand seinem Nächsten etwas Gutes tut, letzterer zu ihm sagt: *tizké le-mitsvoth*, mögest du das Glück haben, es verdienen, noch weitere Gebote zu erfüllen. Auf diese Weise wird der, der Gutes tut, dem gegenüber verpflichtet, dem er Gutes erwiesen hat. Und in der Tat, das ist gerecht, denn dieser hat jenem Gelegenheit gegeben, ein sittliches Gebot zu erfüllen.

Meine Reaktion als Jude angesichts dieser beeindruckenden und bewegenden heutigen Versammlung, die ihr Christen organisiert habt, ist die, zu euch zu sagen: *tizekou lemitsvoth*. Möge es euch gegeben sein, weiterhin so zu handeln, wie ihr es heute tut!, denn indem ihr so handelt, erfüllt ihr eine *mitzva*, ein Gebot Gottes. Jenes Gebot, das euch befiehlt, über die Gemeinschaft zu wachen, in der jener geboren ist, dessen Lehre und Wort ihr seit 2000 Jahren verkündet. Jenes Gebot, das bewirkt, dass ihr, wenn ihr das jüdische Volk im Stich liasset, wenn ihr es hinnehmen würdet, dass es verfolgt würde, sofort den Lehrern untreu würdet, die ihr von einem seiner berühmtesten Söhne empfangen habt, von dem, der selbst nur die Lehre der Patriarchen, Moses', Davids und der Propheten, der Rabbis der römischen Epoche weiterführte. Jenes Gebot, das zu erfüllen er euch auferlegt, euch, die ihr für die christlichen Kirchen Verantwortung trägt, ist das der Achtung und des Beistands für das Volk, das euch gezeugt hat.

Das »Lied der Lieder« spricht uns von einem Weinberg, der Salomon gehört, und von Wächtern, denen der König ihn anvertraut hatte. Dieser Weinberg ist nach unserer traditionellen Deutung Israel. Die Wächter sind die Völker, unter denen Israel gelebt hat. Der Tag wird kommen, an dem Gott von diesen Völkern, von all diesen Völkern Rechenschaft darüber fordern wird, wie sie die Kinder Israels und die Botschaft aufgenommen haben, deren Träger Israel ist.

Die spontane Reaktion der Christen nach dem Attentat auf die Synagoge in der rue Copernic, eine Reaktion, die durch die Zusammenkunft dieses Abends, bei der sich die höchst Verantwortlichen der Kirchen Frankreichs eingefunden haben, verstärkt wird, ist für uns Juden eine grosse Hilfe und ein Zeichen der Hoffnung: Zusammen mit der ausdauernden Arbeit unzähliger Gruppen der Begegnung und für jüdisch-christliche Studien seit etwa dreissig Jahren ermöglicht es uns, zu glauben, dass sich heute das nicht mehr fortsetzen kann, was wir vor 40 Jahren kennengelernt haben. Aber das wird nur möglich sein, wenn ihr und wir zusammen darüber wachen, dass nie mehr das Ebenbild Gottes verkleinert werden kann, das nach dem biblischen Schöpfungsbericht in jedem menschlichen Wesen wohnt. Alle Formen von Rassismus müssen streng und eindeutig von jenen verurteilt werden, die die Aufgabe haben, geistig zu führen. All jene, die Opfer des Rassismus sind, müssen ihrer Fürsorge und Hilfe teilhaftig werden. Möge diese heutige Zusammenkunft das Zeichen sein, dass alle Kinder Abrahams dazu fähig sind, sich zu mobilisieren, damit die Botschaft der Liebe, Gerechtigkeit, der Annahme des Nächsten, ihres gemeinsamen Vorfahren sich endgültig in das Herz des Menschen einschreibt.

Zum Schluss ergriff *Monsieur Finel*, Präsident der Liberalen Israelitischen Union, zu der die Synagoge in der rue Copernic gehört, das Wort, um den Christen dafür zu danken, dass sie so zahlreich erschienen waren, um durch ihre Anwesenheit bei dieser Gebetsversammlung zusammen mit den Juden Zeugnis abzulegen...

¹² Vgl. dazu auch: Kardinal Roger Etchegaray in: »L'Église aujourd'hui à Marseille« vom 4. 3. 1979. In: FrRu XXX/1978, S. 15 f.

¹³ Die A.J.C.F. wurde 1948 von den beiden Historikern *Jules Isaac* (s. dazu: »Die 18 Thesen Isaacs«, in: FrRu II, Nr. 8/9, S. 4; ebd. XVI/XVII [1965], S. 56 f. »Pius XII. empfängt den Verfasser von »Jésus et Israël«, in: ebd., S. 4 f., S. 55.) und *Jacques Madaule* und anderen Freunden gegründet. Ihre Hauptziele waren immer gewesen, dass sich die Verbrechen gegen das jüdische Volk während des letzten Krieges nicht wiederholen mögen und das gegenseitige Verständnis und Wissen der Christen und Juden soweit voranzutreiben, dass sie eine wahre Freundschaft in Zukunft möglich machen wird.